

Vom Intellekt zur Seele. Eine Rückbesinnung

In meinem kleinen Vortrag darf ich ruhig persönlich werden, wurde mir von den Organisatorinnen dieses Symposiums gesagt. Es solle im Großen und Ganzen darum gehen, wie ich „Jungianerin“ geworden bin, welche Interessen mich geleitet haben, der Theologie und der Kirche – meinem ersten Studium – den Rücken zu kehren und Psychotherapeutin bzw. Analytikerin zu werden. Der Titel, den ich für dieses Referat gewählt habe, spricht den tieferen Grund dafür schon aus: Das Theologiestudium war in erster Linie intellektuell ausgerichtet. Was mit eigentlichen Glaubensdingen zu tun hatte – heute würden wir dafür den Ausdruck „Spiritualität“ verwenden –, wurde weitgehend ausgeklammert.

Jung und unbeholfen wie ich damals war, frustrierte mich die akademisch intellektuelle Art, mit den tiefen Fragen umzugehen, die mich beschäftigten. Sie beschäftigen mich natürlich noch immer, aber ich kann mich ihnen nun anders stellen: als einer ganz natürlichen, nicht mehr als schmerzhaft empfundenen Öffnung meiner Seele – tatsächlich hatte ich damals die Ausbildung am Jung-Institut nicht zuletzt wegen dieser ungelösten Seelen- und Lebensfragen angestrebt. Inzwischen habe ich übrigens auch eingesehen, dass es im Wissenschaftsbetrieb der Universität gar nicht möglich ist, persönliche religiöse Fragen zu behandeln, ohne die Objektivität der Forschung zu gefährden. Für solche Fragen wäre eine ganz andere Begleitung nötig als eine akademisch-wissenschaftliche.

Wissenschaft und persönlicher Glaube dürfen nicht vermischt werden, weil dann die Freiheit der Wahrheitssuche nicht mehr gewährleistet ist, wie wir an den fundamentalistischen Theologien sehen können, die gerade nicht historisch-kritisch arbeiten, sondern immer schon wissen, was wahr ist, und mit ihrer Wahrheit Macht ausüben. Die Gedankenfreiheit gehört aber zu den Grundwerten der Menschheit, zur Würde und zum Wesen des Menschen. Letztlich schützt uns nur das kritische Denken, also der Intellekt, vor Fehlidentifikation mit Autoritäten, die Menschen und ihren Glauben politisch ausnützen und missbrauchen.

Es war gerade C. G. Jung, der das kritische Nachdenken über die Hintergründe unserer kollektiven religiösen Anschauungen forderte; erst dadurch entstehe ein Bewusstsein, das uns davor bewahrt, uns fremdbestimmen zu lassen; durch Hinterfragen und Anzweifeln wächst der innere Standpunkt, der die Integration von Glaubensinhalten ermöglicht, die man persönlich vertreten kann.

Diese Gesichtspunkte waren mir damals noch nicht klar. Ich suchte an der Universität etwas, was sie nicht geben kann. Eine theologische Fakultät kann nur ganz begrenzt Glaubensfragen lösen. Sie ist in erster Linie dazu da, Denkansätze zu vermitteln, anhand derer man dann die eigenen Auffassungen formulieren kann. Für diese Schulung gerade auch im kritischen Denken bin ich heute dankbar; ich wusste das auch schon damals zu schätzen in politischen oder geistigen Auseinandersetzungen mit Autoritäten oder Institutionen, die mir unglaubwürdige Prinzipien zu vertreten schienen. Doch die Suche nach der Seele stand konfliktvoll immer hinter diesen Kämpfen.

Ich muss natürlich noch hinzufügen, dass ich zu den sogenannten Achtundsechzigern gehörte, die protestierend durch die Straßen liefen oder bei den „Sit-ins“ zu finden waren. Studiert haben wir auch, aber nicht so heftig und diszipliniert, wie

es heute gefordert wird. Uns lag daran, die Welt von Grund auf zu verändern, und wenn man bedenkt, dass „zu meiner Zeit“ (ich sage das in Anführungsstrichen) das Wirtschaftswunder in höchster Blüte stand, das „Dritte Reich“ aber nicht im mindesten verarbeitet, ja kaum öffentlich angesprochen war, wird man unsere Protesthaltung gegen diese Lebenslüge nachvollziehen. Wir taten alles Mögliche, um dem, was man bis in die 70er Jahre hinein das „Establishment“ nannte, zu trotzen – einer Gesellschaftsordnung zu widerstehen, die den Menschen an seiner Kaufkraft maß, an dem, was er äußerlich erreicht hatte oder darstellte.

Für uns, die von Eltern abstammten, die den Krieg und das „Dritte Reich“ miterlebt und noch keine innere Distanz dazu hatten, war das alles nur Schein. Denn wir spürten ja die Schatten, die dahinter lagen; durch die rigiden Prinzipien der Anpassung an die gesellschaftliche Norm, die damals in den Elternhäusern und in der Politik vertreten wurden, sahen wir uns in unserer eigenmächtigen Lebenslust abgelehnt. Kritik am Sonntagsbraten, der zum wichtigsten Symbol des Bürgertums der Nachkriegszeit geworden war, durfte es nicht geben. Alle wurden ja nun wieder satt. Ob dieser ganze, im Vergleich zum heutigen allzu simple Materialismus Sinn ergab und was dahinter stand, danach fragte keiner. Im Gegenteil, kritische Frager wurden als „intellektuelle Pinscher“ verhöhnt, und genau diese stupide, selbstgerechte Haltung der Elterngeneration trieb mich in ein Studium, das sowohl die intellektuellen als auch die Sinnfragen zu beantworten versprach. Bis zu einem gewissen Grade erfüllte die Theologie diesen Wunsch auch, aber sie konnte mir kein tieferes Verständnis für das unergründlich dunkle Wesen des Menschen vermitteln, das mir in meinem Umfeld täglich vor Augen trat.

Schon in der zweiten Hälfte meines Studiums zog es mich zur Jung'schen Psychologie hin, um zu verstehen, was eigentlich um mich herum vorging. Obwohl unsere Professoren, die ja auch dem damaligen Zeitgeist entsprechend zum Teil gesellschaftskritisch eingestellt waren, uns Studenten menschlich sehr engagiert begegneten und immer zu einem philosophischen oder kritischen Diskurs bereit waren, konnten sie mein Bedürfnis nach umfassenderer Menschenkenntnis nicht befriedigen, insbesondere nicht die Fragen nach dem Ursprung des Bösen oder auch nach den Motiven der Handlungsweisen der Nazizeit. Für eine breite Diskussion über das „Dritte Reich“ war es auch in der Theologie noch zu früh; es war noch zu nahe, und es ging auch noch zu nahe im Angesicht der Schuld, die die Täter und die Mitläufer auf sich geladen hatten. Das alles theologisch und psychologisch zu verarbeiten, ist erst heute, in der dritten Generation möglich, mit dem für eine objektivere Erkenntnis der Wahrheit nötigen Abstand.

Es gab natürlich im Studium auch tiefenpsychologische Seminare Freud'scher Richtung, die zur theologischen Ausbildung gehörten; und noch heute bin ich einem Kommilitonen in Wien dankbar, dass er mir die Lektüre von Freud empfahl, um besser mit einer seelischen Krise fertigzuwerden, in die mich eine fundamentalistisch ausgerichtete Gruppe der Hochschulgemeinde gebracht hatte. Ich wusste, dass sie den Menschen Unrecht taten, wenn sie sie in das Schema „Erlöste“ und „Nicht Erlöste“, oder was dergleichen Bezeichnungen mehr sind, einteilten. Dennoch konnte ich diesen Angriff auf meine innerste Persönlichkeit nur neurotisch-verängstigt verarbeiten, denn woher weiß man schon, ob man nicht doch verdammt ist, wenn der sogenannte „rechte Glaube“ fehlt? Dieser Studienkollege brachte mir auch Ludwig Roberts Verse bei, die bis heute mein Motto bei Auseinandersetzungen jeglicher Art, seien sie theologisch oder psychologisch oder politisch, geblieben sind:

Zu dem Adler sprach die Taube:
Wo das Denken aufhört, da beginnt der Glaube.
Recht, sprach jener, mit dem Unterschied jedoch,
Wo du glaubst, da denk' ich noch.

Hier scheint sich der Intellekt gegen die Seele zu stellen; es ist aber genau dieser Konflikt, der uns zu Psychologen macht – das ständige Ringen um Verstehen und zugleich das Bemühen um die zum wirklichen Verständnis nötige Einfühlung.

So sehr ich Freud während meines Studentenlebens in Wien als Befreiung von einem einengenden, zwanghaften und triebfeindlichen Denken schätzen lernte, fand ich dann in C. G. Jung den Tiefenpsychologen, der die Dinge zu Ende zu denken versuchte, soweit es ihm möglich war, und sich immer der Suche nach Wahrheit verpflichtet fühlte, soweit sie ihm zugänglich war. Daran können auch seine patriarchalischen Schattenseiten und seine politische Naivität während des „Dritten Reichs“ nichts ändern – jedenfalls für mich nicht. Er hat ein Menschenbild entworfen, das nicht nur die verdrängten Triebe und Instinkte als wesentliche Bestandteile des Menschseins integrierte, sondern auch die im wissenschaftlichen Positivismus des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts verdrängte Geistigkeit in sich aufnahm. Außerdem bin ich mir sicher, dass Jung von kritischen Geistern mit Adleraugen gelesen werden wollte, um gerade dadurch besser in seiner Auffassung der menschlichen Psyche verstanden zu werden. Er wollte eigentlich keine Nachfolger, sondern Leute, die sich ebenso wie er auf die Auseinandersetzung mit dem Wesen des Menschen einlassen können. Die kritische und nachdenkliche Lektüre von Jungs Werken verhilft mir immer wieder neu zum Verstehen und zur Integration von Inhalten, die mir am Herzen liegen und mit denen ich arbeiten kann, weil sie mir einen persönlichen Standpunkt ermöglichen.

Jung war aber ein Denker, der nicht nur in die Höhe, sondern auch in die Tiefe über die Grenzen des Bewusstseins und des naturwissenschaftlich geprägten Menschenbildes hinausging. Sein Entwurf der Bewusstseins- und Entwicklungsmöglichkeiten des Menschen geht ins Unendliche und ist deshalb eine ständige Herausforderung fürs eigene Nachdenken; mit seiner steten Bemühung, den Menschen auf seine ursprüngliche Herkunft aus der Instinktwelt und seine Begrenzung durch die entsprechenden archetypischen Bilder zurückzubeziehen, gelang es ihm aber dennoch, dem weit schweifenden menschlichen Geist Boden und Rückhalt zu geben.

Jung betonte stets die Gefahr der Inflation durch geistige Inhalte, mit denen sich das Bewusstsein identifiziert, ohne sie wirklich zu verstehen. Meiner eigenen Wahrheitssuche kam Jung entgegen, da er immer weiter fragte und hinterfragte, Symbole oder auch Symptome nach allen Seiten auf ihren Ursprung und auf ihren Kontext hin abklopfte, nach Motivation für diese oder jene Verhaltensweise suchte, um so zu einer vorläufigen Wahrheit zu kommen, zu der sich der Erkennende in eine Beziehung setzen kann. Vielleicht war er durch dieses kritische Fragen sogar ein Vorläufer der antiautoritären Erziehung, weil er keiner gedanklichen Setzung folgte, die er nicht selbst geprüft hatte. Man halte sich nur seinen Traum vor Augen, in dem er sich vor dem Heiligen nicht bis zum Boden verbeugte. Damit bezeugte er, dass das eigene kritische Denken unerlässlich ist für die Bewusstseinsentwicklung; das Bewusstsein ist die höchste Möglichkeit des Menschen, Mensch zu werden und zu bleiben. Deshalb verharrte er nie bei einer einmal gewonnenen Erkenntnis, sondern blieb sozusagen im Fluss des Erkennens, und da er alle Er-

kenntnisprozesse selbst durchlitt, konnte er auch gar nicht zum Dogmatiker werden. Ich frage mich darum auch, ob man überhaupt zum dogmatischen Jungianer werden kann, ohne Jung zu verfälschen; das würde Jungs Ziel, das Unbewusste für sich sprechen zu lassen und es als Gegenüber des Ichbewusstseins zu respektieren, auf jeden Fall widerstreben. So hat Jung auch nie eine Dogmatik des Unbewussten verfasst, sondern Entwicklungsprozesse beschrieben, die in sich nachvollziehbar und verständlich sind, ohne deren grundsätzlich offenen Ausgang einzuschränken.

Ich glaube, dass mir diese Offenheit des Menschenbildes bei Jung am meisten geholfen hat, meinen eigenen geistigen Horizont zu erweitern und mich auf die Dunkelheit einzulassen, die hinter den Fassaden des menschlichen Wohlverhaltens lauert, das mir seit meiner Kindheit zu denken gegeben hat. Wenn ich mich selbst – obwohl ansonsten eher subversiv angehaucht – gelegentlich als konservative Jungianerin bezeichne, dann nicht im Sinne einer Orthodoxie, sondern weil für mich in Jungs Bemühung um die menschliche Seele und um die Einbeziehung des Unbewussten in unser tägliches Leben und Handeln etwas auch heute Erhaltenswertes liegt, denn nur dadurch kann Verantwortung entstehen.

Jedenfalls wurde mir gegen Ende meines Studiums überdeutlich klar, dass mit dem Intellekt allein noch kein Bewusstsein gewonnen ist. Er ist zwar, wie schon gesagt, zur Wahrheitsfindung unerlässlich und verhilft zu dem nötigen kritischen Standpunkt, um nicht auf fremde Glaubenssätze hereinzufallen. Aber er verschafft noch keinen Zugang zu den tieferen seelischen Wahrheiten, die jeglichem menschlichen Verhalten zugrunde liegen. Da unsere Eltern unser Schicksal sind, um Jung zu zitieren, musste ich das sozusagen deutsche Schicksal annehmen und die Fragen stellen, die von der Elterngeneration nicht gestellt worden waren. Und das waren Fragen nach dem Wesen des Menschen, dessen dunkle Seite so destruktiv hervorgetreten war, und nach dem tieferen Sinn seines Handelns in einer Welt, die offensichtlich bis heute nicht genug für ihn ist, sondern nach noch mehr Beherrschung und Erweiterung zu verlangen scheint. Warum folgten die Deutschen Hitler wie einem Gott, um sich dann schließlich selbst in ihren eigenen seelischen Grundlagen zu zerstören?

Um diese Frage bemühte sich auch Jung; für die Art, in der er das tat, musste er schwere Vorwürfe einstecken. Er suchte die Antwort in den archetypischen Bedingungen des menschlichen Seelenlebens, und diese Art der Suche ist auch in unserer heutigen katastrophalen Weltlage erfolgversprechend, da sie die symbolische Ebene berücksichtigt, die allem Handeln und Denken zugrunde liegt. Das Schwierige daran ist nur, das Symbol zu finden, denn damit müssen wir unseren engen bewussten Horizont überschreiten und uns selbst kritisch gegenüberstellen. Grundsätzlich ist der Mensch dazu fähig und auch dessen würdig; aber der Verlust liebgewordener Identifikationen ist schmerzhaft, die Arbeit an der eigenen Seele sehr anstrengend. Auch hierbei könnte Jung heute noch Vorbild sein, da er ständig dabei war, seine eigene Begrenztheit zu sehen und zu überschreiten; gerade in der Begegnung mit dem Unbewussten gewann er durch alle Schatten hindurch – wenn auch immer nur vorläufig – einen tragenden Sinn.

Das Zerstörerische im Menschen wurde mir schon in der Pubertät vor Augen geführt – natürlich nicht erst da, aber da wurde es mir bewusst –, als wir klassenweise in den Dokumentarfilm „Mein Kampf“¹ geführt wurden, der uns die

1) 1959/60 nach Drehbuch und unter Regie von Erwin Leiser entstanden, Kinostart in der BRD im Juli 1960.

Schrecken des „Dritten Reichs“ zeigen sollte, damit so etwas nie mehr geschehe. Das war wohl der Zweck dieser Aktion, und ich erinnere mich, dass ich mich da schon gefragt hatte, warum wir Kinder dieses Entsetzens der Vernichtung sehen und fühlen sollten und nicht auch unsere Eltern, die doch, trotz behaupteten Nichtwissens, in irgendeiner Form daran beteiligt oder zumindest nebenan dabei gewesen sind. Heute frage ich mich, ob viele von uns jungen Mädchen nicht bessere Lebenschancen gehabt hätten, wenn unsere Eltern den schweren Gang ins Innere ihrer Seele auf sich genommen und die damalige äußerliche gesellschaftliche Konformität hätten verlassen können. Denn einige von meinen Klassenkameradinnen und Freundinnen sind schon lange tot; sie sind an der Sinnlosigkeit eines bürgerlichen Scheinlebens gescheitert.

Hätte ich geahnt, dass ich diesem Dunkel mit Beginn meiner Analyse unausweichlich wieder begegnen würde, hätte ich diesen Weg vielleicht nicht beschritten. Aber können wir uns überhaupt andere Wege aussuchen als die, die uns letztendlich zu unserer eigenen Wahrheit führen? So verschlungen und verwirrend sie auch sind? Nachdem ich an der Universität im intellektuellen Denken trainiert worden war, begann ich mich am Ende zu fragen, wo denn die Seele eigentlich geblieben ist. Ich hatte sie vor lauter Quellenforschung, Textkritik, Exegese, Hermeneutik, Geschichte und Philosophie irgendwo verloren und wollte sie um meiner Zukunft willen wiederfinden. Denn immerhin mussten wir ja auch schon probeweise auf der Kanzel stehen und unsere Probepredigten im Seminar diskutieren. Und das Predigen hat ja wohl letzten Endes doch etwas mit der Seele zu tun.

Zum Glück fand ich mich dann in einer winzig kleinen Gruppe mit Kollegen zusammen, die auch auf der Suche waren. Wir lasen von Jung das Büchlein „Psychologie und Religion“, und da wusste ich, obwohl ich kaum etwas verstand, dass mich diese Art, die Dinge zu sehen, auf jeden Fall etwas anging und mir vielleicht weiterhelfen konnte. So viel verstand ich aber, dass es Jungs Ziel war, den Menschen wieder zu beseelen, indem er die Religion als ein zutiefst im Wesen des Menschen begründetes Anliegen sah; die kirchlich-institutionelle Theologie und Dogmatik hatte offensichtlich ein anderes Konzept des Menschen, da schienen Religion und Glaube etwas zu sein, das von oben auf den Menschen herabfällt oder ihm aufgezwungen wird. Dadurch, dass von Jung nicht nur die Instinkte, sondern auch der Geist als eigenständiger Trieb im Menschen angesehen wurde, erhielt der Mensch in meinen Augen seine Würde als seelisches Wesen zurück, und das wurde jetzt der Ausgangspunkt für meine zukünftigen Auseinandersetzungen mit mir selbst, meiner Herkunft und mit meinem theologischen beruflichen Umfeld, in dem ich dann doch keinen Platz fand.

Die sogenannte „Gottesfrage“, bei der es um den persönlichen Glauben ging, durfte im Studium nie gestellt werden – einer unserer Professoren hielt sie sogar für „Mumpitz“. Er wollte damit eine Frömmigkeit abwehren, die „gesetzlich“ genannt wurde, weil in ihr Gott nur die Funktion eines schlecht gelaunten Gewissensprüfers hatte. Dennoch war ich von dem Wort „Mumpitz“ zutiefst betroffen, denn hinter der Frage nach Gott steht doch eigentlich die Frage nach der Seele und dem Wesen des Menschen, die in der Theologie auch behandelt werden müsste. Da wusste ich, ich musste für mich eine Hoffnung entwickeln, die sowohl der intellektuellen Theologie als auch den frommen „Gesetzestreuern“ gegenüber kritisch ist. Gibt es eine Einstellung, die diese beiden Extreme transzendieren kann? Eine Geistigkeit, die weder das kritische Befragen noch den tieferen Bezug

zum Glauben und zur Seele vernachlässigt? Bei meiner sukzessiven Beschäftigung mit Jung fand ich dann schließlich eine solche kritische Haltung, die den Wert des Nachdenkens bis zu den äußersten Grenzen des Verstandes – siehe den Adler, der immer noch denkt, wo die Taube schon längst aufgehört hat – betonte und dennoch nie vergaß, dass das Bewusstsein letztlich relativ, ja oft genug nichtig gegenüber der Wahrheit ist, die aus dem Unbewussten kommt. Die Wahrheit lag für mich damals genau im verdrängten Schatten, und mit all unseren studentischen Protestaktionen versuchten wir, diese Wahrheit hinter den Fassaden hervorzulocken.

Was mich an Jung stets faszinierte, war die Tatsache, dass er nie bei einer Wahrheit stehenblieb, sondern immer weiter suchte, bis er auf einen archetypischen Grund stieß, über dessen Dynamik hinaus das Bewusstsein nicht mehr weiter vordringen konnte. Um aber zum archetypischen Kern eines seelischen Ereignisses vorzustoßen, bedarf es beinahe unzähliger Erkenntnisschritte. Hier war Jung unermüdlich; wo es ein Symbol zu amplifizieren gab, erweiterte er den Horizont, in den es eingebettet war, bis seine tiefste Aussage erkennbar wurde. Das macht sein Werk oft schwer lesbar, weil er ein Bild vom Hundertsten ins Tausendste verfolgte. Wenn man aber bedenkt, dass dies im Dienst der seelischen Wahrheit geschieht, nämlich das Unbewusste möglichst umfassend und unverfälscht für sich sprechen zu lassen, dann lohnt sich das Lesen der unendlich vielen Amplifikationen. Insofern war Jung selber ein höchst kritischer Denker und Beobachter, der – was ihm ja von Haus aus nicht fremd war – das hermeneutische und textkritische Rüstzeug der Theologie benutzte, um zu einer haltbaren Aussage über ein seelisches Phänomen zu kommen.

Andererseits verführt Jung natürlich auch dazu, in der Traumwelt des Unbewussten zu versinken, weil diese Welt für ihn das Faszinosum der menschlichen Seele war. Da hilft es zunächst wenig zu wissen, für wie außerordentlich wichtig er die Rolle des Ich und des Bewusstseins hält, um nicht nur erkenntnismäßige, sondern auch moralische Unterscheidungen zwischen den Gestalten des Unbewussten vorzunehmen. Die magische Welt der Träume ist von Natur aus anziehender als die ausgetretenen Pfade des intellektuellen Denkens, besonders in meinem Fall, da ich mit meinem intellektuellen Latein am Ende war. Naiv wie alle jungen Leute, die erstmals ernsthaft ihr Innenleben kennenlernen wollen, stellte ich mir eine Art Erlösung vor, die mir meine Seele bringen würde. An Arbeit dachte ich dabei eigentlich nicht. Schließlich hatte ich ja nun endlich mein Examen hinter mir, das mich so viel Nerven und wegen meiner Widerstände gegen das trockene theologische Denken auch mächtig Energie gekostet hatte.

Auf einer Reise nach Kreta wollte ich diesen ganzen Stress loswerden. Einen Monat sollte sie dauern, die Fahrt mit unserem alten VW-Käfer eingerechnet – vier junge Hippies unterwegs zur Hippie-Insel mit den sagenhaften Hippie-Höhlen, Station in Athen und Delphi natürlich, das „Gnothi seauton“ sehe ich noch vor mir, auch unser andächtiges Schweigen, ein Hinweis schon auf den schweren Weg, den ich mir vorgenommen hatte. Und was meinen Sie, begegnete mir an Deck der Fähre nach Kreta? Sie werden es nicht glauben, aber es ist so gewesen: lauter junge Leute, unterwegs wie ich, aber nicht einfach so nach Griechenland, sondern zu sich selbst, nicht wenige von ihnen in ein bestimmtes Buch versunken, deutsch oder englisch: „Memories – Dreams – Reflections“, „Erinnerungen – Träume – Gedanken“ von Carl Gustav Jung! Ich fand das dann übrigens ganz normal, Begriffe wie Archetyp und Synchronizität waren mir damals noch recht fremd und

exotisch. Ich wusste nur, dass es Zeit war, der eigenen Seele zu begegnen und herauszufinden, was es mit dem Menschen überhaupt auf sich hat.

Obwohl damals schon mehr als zehn Jahre tot, lebte Jung anscheinend bei den jungen Aussteigern und Globetrottern wieder auf, ja womöglich fing sein Werk erst hier wirklich an zu leben. Und dann ist die Frage auch heute noch oder schon wieder, ob man eventuell tatsächlich ein „Aussteiger“ sein muss, um sich der Jung'schen Psychologie zu widmen. Der heutige Wissenschaftsbetrieb lässt Jung weitgehend beiseite, weil sein Verhältnis zur menschlichen Psyche angeblich zu mystisch oder gar zu esoterisch ist. Auch passt sein Konzept nicht in das heutige Menschenbild, bei dem es um das korrekte Funktionieren des Menschen geht. Die Hirnforschung erbringt zwar den Beweis, dass seelisches Leben einen Einfluss auf die Zellen und deren Vernetzung ausübt, aber die eigentlichen Inhalte des Seelenlebens werden dabei außer Acht gelassen. Sie werden als Privatsache behandelt – im Sinne der heute postulierten Wertfreiheit der Phänomene –, obwohl gerade sie den Lauf der Welt bestimmen.

Nun lebt zwar die Wissenschaft vom Intellekt – das ist ihr Wesen –, doch in jüngster Zeit wurde klar, dass sogar bei hoch wissenschaftlichen Experimenten die Psychologie des jeweiligen Forschers oder Beobachters mit einbezogen werden muss. Denn unser Blick auf einen Naturvorgang beeinflusst offenkundig das Verhalten des zu beobachtenden Gegenstandes oder Phänomens. Darüber haben sich Jung und der Physiker Wolfgang Pauli schon vor Jahrzehnten ausgetauscht, und etwas von ihrer Diskussion ist inzwischen in die naturwissenschaftliche Betrachtungsweise eingegangen. Die Seele des Menschen ist immer mitbeteiligt, egal um welche Situation es sich handelt, und es ist in meinen Augen Jungs größtes Verdienst, der Seele oder Psyche wieder den Platz zurückgegeben zu haben, den sie verdient. Denn sehr vieles, was auf dieser Welt geschieht, geschieht aufgrund seelischer Verhaltensweisen und psychologisch motivierter Entscheidungen des Menschen. Die Seele wieder zu entdecken bedeutet daher auch, dem Menschen wieder Verantwortung aufzuladen, und das zumindest in dem Sinn, den Jung immer betont hat, nämlich ein Bewusstsein seines eigenen Wesens zu entwickeln. In einem Brief von 1959 (an Werner Bruecher) schreibt Jung, dass „angesichts der Ungeheuerlichkeiten ..., mit denen uns die Gegenwart konfrontiert und die nahe Zukunft in noch vermehrtem Maß konfrontieren wird ..., von jetzt an ... das wahre Problem ein psychologisches sein wird. Die Seele ist Vater und Mutter all der anscheinend unlösbaren Schwierigkeiten, die sich vor unseren Augen zum Himmel türmen.“²

Nun versteht Jung unter Seele aber nicht nur die Psyche des Menschen allgemein, die ja, wie wir seit Freud und dem Beginn der Tiefenpsychologie wissen, zum größten Teil unbewusst ist, sondern eine bestimmte innere Einstellung, nämlich „ein Verhältnis zum inneren Objekt“, eine „Wahrnehmung von unbewussten Vorgängen“. Jung spricht auch von einer inneren Persönlichkeit als der Art und Weise, wie sich ein Mensch zu den inneren Vorgängen verhält; diese innere Persönlichkeit oder Einstellung nennt er Seele. Wenn wir also innere Vorgänge verstehen wollen, brauchen wir nicht so sehr den Intellekt, sondern in allererster Linie eine seelische Einstellung dazu, die Bereitschaft, sie überhaupt wahrzunehmen, unser Inneres als wesentlichen und wertvollen Teil unser selbst anzuerkennen. Seele und Intellekt scheinen sich hierin zu widersprechen; sie sind kein lie-

2) C. G. Jung, Briefe III, S. 243.

bendes Geschwisterpaar, sondern Rivalen oder nahezu Feinde. Der Verstand geht immer von außen an die Dinge heran, indem er einen möglichst objektiven Maßstab des Erkennens sucht.

Die Seele als innere Einstellung sucht die Nähe zu den inneren Vorgängen; sie analysiert nicht, sondern fühlt mit und versucht, dem Inneren einen Ausdruck zu geben. Wenn wir von einem Menschen sagen, er habe keine Seele, dann meinen wir im Grunde, dass er keine Beziehung zu seinem Innern hat und deshalb auch keine Beziehung zu seinen Mitmenschen oder zur Mitwelt aufbauen kann. In einer Zeit wie der heutigen, in der die Seele als etwas Lebendiges trotz vieler psychologischer Erkenntnisse nicht viel gilt, ist es schwer, auf dem Wert der Beziehung zur Welt und den Menschen zu beharren, denn nur durch diese Beziehung, die auf der Beziehung zum eigenen Innern beruht, können wir das psychologische Problem lösen, von dem Jung spricht.

Das psychologische Problem des Menschen ist die Selbsterkenntnis, die nur durch die Hinwendung zum Unbewussten zu erreichen ist. Ist dann nicht das Wort Psychologie ein Oberbegriff für die Art der Einstellung zu den Vorgängen im Unbewussten? Haben wir eine Psychologie, die sich ihm vorbehaltlos zuwendet, um hieraus den Impuls zu gewinnen, sich auch zur Welt anders einzustellen? In einem Brief an Upton Sinclair schreibt Jung 1955 – immer wieder in Auseinandersetzung mit dem dunklen ungelösten Problem der Nachkriegszeit: „Was wir brauchen, ist die Entwicklung des inneren, geistigen Menschen, das einmalige Individuum, dessen Kostbarkeit in der mythologischen Überlieferung einerseits und in der unbewussten Seele andererseits verborgen ist.“³

Oft aus purer Verzweiflung wurde Jung zur Suche nach dieser Kostbarkeit angetrieben; es musste doch etwas geben, das den Menschen von seiner Zerrissenheit heilen kann, eine Art Zielvorstellung dessen, das er werden soll, nämlich ein bewusstes Wesen, das in aller sinnlosen Verwirrung der äußeren und inneren Umstände an einen tieferen Sinn angeschlossen ist, der ihm hilft, sein Menschsein überhaupt auszuhalten. Jungs Schülerin Marie-Louise von Franz schreibt in ihrem Buch „C. G. Jung“: „Die Erfahrung des Selbst bewirkt ein Gefühl, als ob man zuunterst in sich selbst auf einem festen Grund stünde, auf einem Stück innerer Ewigkeit, dem auch der physische Tod nichts anhaben kann.“⁴ Auf der Suche nach diesem festen Grund wurde Jung im höchsten Maße schöpferisch, da er seine Erforschung des menschlichen Wesens und seinen intellektuellen Erkenntnisdrang stets auf die Seele konzentrierte und auf sie hin dirigierte, auf das Unbewusste und auf die Beziehung zum Unbewussten, dessen Wert für ihn immer unbestritten war, trotz der vielfältigen zu integrierenden oder zu überwindenden Schattenseiten.

Diese Haltung ist die „wahrhaft psychologische“, die von uns heute und in Zukunft gefordert ist, um durch den ausgrenzenden und die Sicht beschränkenden Intellekt hindurch an den Strom weiterer Selbsterkenntnisse angeschlossen zu werden. Damit können wir eventuell etwas zur Vermenschlichung unserer Beziehungen beitragen und das, was als Machtschatten immer noch im Dunkeln liegt, ans Licht bringen. Und dann hat der Sonntagsbraten als Symbol der Verdrängung ausgedient.

3) C. G. Jung, Briefe II, S. 437.

4) Marie-Louise von Franz: C. G. Jung. Sein Mythos in unserer Zeit. Frauenfeld und Stuttgart 1972, S. 93.

*Am 2. November 2002 vorgetragen im Rahmen eines Symposiums
am C. G. Jung-Institut Zürich, Küsnacht ZH*

© Antje Körner Ernst, Zürich